

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synoden von Wisconsin und Minnesota.

Redigirt von einer Committee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch Hein. R. Aumann's Buchhandlung in Dresden.
Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter.

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt u. Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. A. Gräbner, 924 Lloyd Straße, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen u. Gelder sind zu adressiren: Rev. Th. Jäkel, Milwaukee, Wis.

17. Jahrg. No. 1.

Milwaukee, Wis., den 1. September 1881.

Lauf. No. 417.

Das walte Gott!

Das walte Gott, der helfen kann!
Mit Gott fang ich mein Arbeit an;
Mit Gott nur geht es glücklich fort;
Drum ist auch dies mein erstes Wort:
Das walte Gott!

All mein Beginnen, Thun und Werk
Erfordert Gottes Kraft und Stärk':
Mein Herz sucht Gottes Angesicht,
Drum auch mein Mund mit Freude spricht:
Das walte Gott!

Er kann mich segnen früh und spät,
Bis all mein Thun ein Ende hat.
Er giebt und nimmt, machts, wie er will,
Drum sprech ich auch sein in der Still:
Das walte Gott!
Joh. Betichius.

Gott zum Gruß!

Als Geburtstagskind tritt heute, geliebter Leser, unser „Gemeindeblatt“ vor dich hin, nachdem es ihm wieder einmal vergönnt gewesen ist, unter Gottes Schutz ein Jahr seines Bestehens zu beschließen und ein neues anzutreten. Bist wohl auch schon Geburtstagskind gewesen, vielleicht schon viel öfter als das „Gemeindeblatt“. Und wenn dann an einem solchen Tage Verwandte und Bekannte dir die Hand noch kräftiger drückten als sonst und dir so freundlich in die Augen schauten und so herzlich viel Glück und Segen fürs neue Lebensjahr wünschten, nicht wahr, das hat dir wohlgethan, und du hast dich bedankt und wohl dazu gesagt: „Ja, Gottes Segen können wir brauchen: an Gottes Segen ist alles gelegen.“ Und sieh, unser „Gemeindeblatt“ kann Gottes Segen auch brauchen; darum versage ihm deinen Segenswunsch nicht und laß ihn recht von Herzen kommen und zu Gottes Herzen steigen als ein Gebet um Schutz und Schirm, Kräftigung und Förderung von oben her, denn an Gottes Segen ist alles gelegen. Und wenn du auch außerdem unserm Geburtstagskind eine freundliche gute Ermahnung mit auf den Weg durchs neue Lebensjahr zu geben hast, so halte auch damit nicht hinter dem Berge; sie wird ihm

gewiß besonders in dieser Zeit angenehm und willkommen sein. Und willst du ihm endlich auch noch zu seinem Geburtstag ein Angebinde zu Theil werden lassen, so führe ihm für sein neues Lebensjahr aus dem Kreis deiner Freunde und Bekannte eine Anzahl neuer Leser zu; damit machst du dem „Gemeindeblatt“ eine Freude und erweistest du deinen Freunden einen Dienst, der fürs erste einmal auf ein ganzes Jahr vorhält.

Der Segen Aarons.

So oft in unsern öffentlichen Gottesdiensten die versammelte Gemeinde durch Gottes Wort, das vor ihren Ohren verkündigt worden ist, sich aufs neue Gottes Heilsgüter hat schenken und versiegeln lassen und wiederum Gott die Opfer ihrer Lippen dargebracht hat, tritt, ehe der Schlußvers gesungen wird, der Pastor nochmals vor die Gemeinde und läßt sie aus seinem Munde vernehmen den Segen des Herrn. Solche Segenswünsche finden sich nun in der heiligen Schrift mehrere, die der Heilige Geist durch die Männer Gottes, die er als seine Werkzeuge benutzte, an christliche Gemeinden richten ließ, und so waren denn in der alten Kirche sowohl wie im Mittelalter zur Segnung der Gemeinde im öffentlichen Gottesdienst verschiedene Segensprüche im Gebrauch. Unter diesen wählte Luther, als er in seiner „deutschen Messe“ im Jahre 1527 eine Ordnung des Gottesdienstes entwarf, den Segen, mit welchem Aaron und seine Söhne, wie 4. Mos. 6, 23—26 zu lesen ist, nach Gottes Befehl das Volk Israel segnen sollten, und den er in dieser Gottesdienstordnung in einer etwas anderen Uebersetzung, als wir sie in seiner Bibelübersetzung finden, nämlich mit folgenden Worten gab:

„Der Herr segne dich und behüte dich.
Der Herr erleuchte sein Angesicht über
dir und sei dir gnädig.
Der Herr hebe sein Angesicht auf dich
und gebe dir Frieden.“

Dieser Segenspruch wurde dann in alle späteren lutherischen Gottesdienstordnungen aufgenommen, und zwar meistens in der Form, in welcher wir ihn oben aus der „deutschen Messe“ angeführt haben. Von den Abweichungen in der Fassung machen wir folgende namhaft. Den zweiten Theil, den Luther mit den Worten gab: „Der Herr erleuchte sein Angesicht über dir u. s. w.“ gaben andere Kirchenordnungen mit den

Worten: „Der Herr erleuchte sein Angesicht über dich u. s. w.“, noch andere: „Der Herr erleuchte sein Angesicht auf dich u. s. w.“ Statt der Schlußworte: „... und gebe dir Frieden“ hatten andere: „... und gebe dir seinen Frieden“, wieder andere: „... und gebe dir seinen ewigen Frieden“. Tiefer gehende Aenderungen waren aber folgende. In späteren Kirchenordnungen findet man vielfach anstatt der Anrede dich und dir die Anrede euch, also: „Der Herr segne euch und behüte euch u. s. w.“. Das hielt man für eine Verbesserung, indem man meinte, da ja viele Personen aneredet würden, so müsse man die Anrede auch darnach einrichten und in der Mehrzahl reden. Das war aber ein großer Mißgriff; denn man bedachte dabei nicht, daß im öffentlichen Gottesdienst die Gemeinde versammelt sei, die eine durch gemeinsame Bande enge verbundene Einheit ist und sich auch als solche erkennen und fühlen soll. Darum lassen die älteren Gottesdienstordnungen, die sich überhaupt vor der süddeutschen vortheilhaft auszeichnen, das „Euch“ nur dann zu, wenn der Segen nicht über die Gemeinde, sondern über mehrere bestimmte Einzelpersonen in der Versammlung, z. B. über die Copulirten bei der Trauung gesprochen wird. Eine andere Abweichung, die sich wiederum in den späteren süddeutschen Kirchenordnungen findet, ist die, daß man den Pastor anstatt dich und dir im Segen uns sagen ließ, so daß er den Segen im Namen aller Anwesenden sprach und sich mit einschloß. Das war wiederum ein Mißgriff. Denn den Segen soll der Diener Gottes nicht im Namen der Anwesenden als Wunsch oder Gebet, sondern im Namen Gottes als eine evangelische Ankündigung sprechen. Dies deuten manche Kirchenordnungen auch an, daß sie, während sie die Gebete, die der Pastor im Namen und mit der Gemeinde spricht, und die er deshalb mit der Aufforderung: „Laßt uns beten,“ einleitet, gegen den Altar zu sprechen lassen, ausdrücklich vorschreiben, daß der Pastor, wie er die vorgeschriebenen Schriftabschnitte nach der Gemeinde gewendet lesen soll, auch bei der Ertheilung des Segens sich der Gemeinde zuwenden soll.

Dies führt uns auf die Betrachtung des wunderbar tiefen Sinns dieses dreifachen Segens, den der große Gott selber zur Segnung seines Volkes Israel vorgeschrieben hat. Bei der Betrachtung desselben wird es uns zugleich klar werden, wie ganz vorzüglich dieser Segenspruch geeignet ist, die Stelle im Gottesdienst der Gemeinde einzunehmen, die ihm in unsern Gottesdiensten angewiesen ist.

Die Gemeinde hat sich vor Gottes Angesicht ver-

sammelt einmal in dem Bewußtsein, daß sie eigener Gerechtigkeit ermangle und des Ruhms, den sie vor Gott haben solle, zum andern aber in der Gewißheit, daß Gottes Gnade größer und mächtiger sei als die Sünde, daß der Vater im Himmel, der Bräutigam seiner Gemeinde, seine Kinder, seine Braut, segnen wolle mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern, und daß er in den Mitteln seiner Gnade in Wort und Sacrament ihr darbieten und zueignen und versiegeln wolle Vergebung der Sünde, Leben und Seligkeit. Sie hat Gott ihre Sünden bekannt, hat aus dem Munde des Dieners Jesu Christi als von Gott selbst die Vergebung ihrer Sünde vernommen, hat aus dem Worte Gottes sich fördern lassen in allerlei geistlicher Weisheit, in Erkenntniß ihrer selbst und ihres Gottes, hat ihr inneres Leben gestärkt und erquickt an dem Brote des Lebens und dem Wächlein der Gnade, den grünen Änen und frischen Wassern von Gott selbst in Gnaden für sie bereitet. Sie hat sich wiederum bethätigt als heiliges Volk, als Volk des Eigenthums, hat verkündigt die Tugenden des, der sie berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht, hat Gott ihrem König und Herrn dargebracht ihre Huldigung und die Opfer ihrer Herzen, Rippen und Hände, ja sich selbst aufs neue geopfert als ein lebendiges Opfer, das ihm angenehm ist durch Christum. Nun ist sie im Begriff wieder heimzukehren, reich gesegnet, gestärkt und erquickt. Da tritt noch einmal der, durch den Gott selbst bisher mit ihr gehandelt hat, vor die Gemeinde hin und spricht:

„Der Herr segne dich.“ Ohne alle Einschränkung spricht er diese Worte; ohne alle Einschränkung sollen sie auch aufgenommen werden. Es sind Worte Gottes; als Worte Gottes sollen sie auch angesehen werden. „Alles, was an göttlichem Segen Gott für seine liebe Kirche in Bereitschaft hat, Vergebung der Sünde, Freiheit vom Fluch des Gesetzes, von Furcht und Angst des Todes und der Hölle, ein fröhliches Herz, den Heiligen Geist als Angelob ihres Erbeshen Lebens und neue Kräfte zum Dienste ihres Gottes, zu laufen den Weg seiner Gebote, gewisse Hoffnung des ewigen seligen Lebens, alles dies und was ihr sonst auch noch denken und wünschen könnt an göttlichem Segen, auch eures Lebens Nothdurft, so viel euch gut und heilsam, also wirklich ein Segen ist, das soll euer sein. So ziehet denn hin in euer Heim als Gesegnete des Herrn!“ Das ist der Sinn dieser ersten Worte; ihnen schließen sich eng an die folgenden: „und behüte dich.“ Groß und zahlreich sind die Feinde, die der Gemeinde der Kinder Gottes nachstellen und ihr den Segen Gottes nicht zu Theil werden lassen oder rauben wollen. Da ist zuerst Gottes und seines Reiches Feind und Widersacher, der von Anfang an darauf aus war, Gottes Werke zu hindern und zu zerstören. Er ist stark und listig, der grimmige Löwe und reizende Wolf, die alte listige Schlange, und mit großer Macht und vieler List sucht er die Kirche zu zerstören, Unkraut unter den Weizen zu säen, das Wort von den Herzen hinwegzunehmen, die Schäflein Christi irre zu führen und zu zerreißen. Da ist ferner die Welt, des Teufels Braut und Verbündete, der die Christenheit ein Dorn im Auge ist, und die bald mit List und Schmeicheln, bald mit Gewalt das Werk Gottes auf Erden zu hindern und zu zerstören trachtet. Da sind die falschen Lehrer, die unter mancherlei Hülle sich an diejenigen machen, die aus der Wahrheit sind, die Stimme des guten Hirten nachahmen, Herr Herr sagen, und doch dabei nicht das Heil, sondern Fett und Wolle der Schäflein Christi suchen und nach Schaden trachten, wo Gott segnen will. Da ist das arme Fleisch und Blut, das die Christen an sich

tragen bis in die Grube, der alte Adam mit seinen Lüsten und Begierden, mit seinen irdischen Sorgen, dem Dornengestrüpp, das den Samen, der ausgestreut worden ist, zu ersticken droht, und verhindern will, daß er Frucht bringe dreißigfältig, sechzigfältig und hundertfältig. Da ist es wahrlich ein Wunder, wenn der Segen, den die Gemeinde mit hinausnimmt, nicht verkümmert oder gar vernichtet wird, die edle Perle unter all den Raubgesellen nicht verloren geht. Aber democh soll die Gemeinde fröhlich und getrost ihres Weges ziehen, denn der Gott Jakobs ist ihr Schutz; „Der Herr behüte dich!“ wird ihr zugerufen im Namen des Herrn, „er selber wache über dir, der nicht schläft und schlummert, der Hüter Israels, welcher Josephs hütet wie der Schafe. Er wird seine Flügel ausbreiten über dir; er ist dein Schild und dein Schutz; er lagert seine Engelschäaren um dich her bei Tag und Nacht, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen. Darum gesegnet bist und gesegnet sollst du bleiben. Deine Feinde sollen dir nicht schaden, so viel ihrer sind; ihre Macht wie ihre List, ihre feurigen Pfeile wie ihre listigen Anläufe, sollen nichts gegen dich vermögen. Er will dich erhalten trotz Teufel, Welt und Fleisch, dich soll niemand aus seiner Hand reißen, bis dein Lauf vollendet, dein Kampf ausgekämpft ist, bis du unter denen stehst, die gekommen sind aus großer Trübsal, und seines Schutzes nicht mehr bedarfst, weil kein Feind dir mehr droht. So ziehe denn hin, der Herr ist dein Hirte, dir wird nichts mangeln!“ —

So sind denn die Kinder Gottes Gesegnete des Vaters, wie sie einst des Menschen Sohn an jenem Tage nennet wird, und sie sollen es bleiben. Aber in wem sind sie gesegnet? In Christo und in ihm allein. So lautet auch der Segenspruch weiter: „Der Herr erleuchte sein Angesicht über dir und sei dir gnädig.“ Die Sonne der Gerechtigkeit, der Aufgang aus der Höhe, der Glanz der über Israel aufgeht und das Licht in dem die Heiden wandeln sollen, Davids Sohn und Herr, der Stern aus Jakob, er ist es, in dem alle Völker gesegnet werden sollen. Und diese Sonne der Gerechtigkeit soll über der Gemeinde Gottes aufleuchten und ihre Gnadenstrahlen über sie ausgießen; daß die Sündenfinsterniß die Nacht des Todes unter Gottes Jorn, die nur durchzuckt ist von dem Blitzen vom Sinai, verschleucht werde und der Tag der Gnade und Seligkeit alle Morgen neu werde über dem gläubigen Israel, der Kirche des Herrn, zu Lob der Herrlichkeit der Gnade Gottes hier und in Ewigkeit. Ob sie wanderte im finstern Thal, soll sie kein Unglück fürchten, denn Gott ist ihr Licht in der Finsterniß und führt sie durch die Nacht zum Licht um dessen willen der für sie und ihr zu gut den Weg durchs finstere Thal gewandelt ist, in dessen Leidensnacht nicht nur die irdische Sonne ihren Schein verlor, sondern auch das freundliche Antlitz seines Vaters ihm nicht mehr leuchtete, sondern der heilige Gott die Blitze seines Jorns auf ihn schleuderte und ihn hinabstieß in die Nacht der Verdammniß. Dann aber kam der Ostermorgen, wie ein Bräutigam aus seiner Kammer ging die Osterfonne aus der Grabesnacht hervor, die Nacht war vergangen, der Jorn war getilgt nicht nur für Christum und über ihn, sondern für alle Welt, und wer im Glauben ein Glied geworden ist des Hauptes, das am Ostermorgen sich erhob, dem gilt nun der Segenspruch: „Der Herr erleuchte sein Angesicht über dir und sei dir gnädig.“

Aber der Fürst der Finsterniß haßt das Licht der Gnadenfonne und die, welche in demselben wandeln.

Er möchte es am liebsten auslöschen; aber das vermag er nicht, so wenig wie ein Mensch die natürliche Sonne könnte ausblasen, wenn er auch wollte; steht sie doch himmelhoch über ihm. Und weil denn der böse Feind das Angesicht Gottes nicht hindern kann am Leuchten, so versucht er wenigstens uns zu hindern, daß wir seinen Schein nicht sehen und in seinem Licht wandeln. So ballt er denn Wolken zusammen und häuft sie hoch und dick zwischen uns und unserm Gott, Wolken des Zweifels, Wetterwolken der Aufsechtung mancherlei Art, die uns den Tag wieder zur Nacht machen sollen, ob schon die Sonne hinter den Wolken helle scheint. Doch es soll ihm nicht gelingen. Der Segen des Herrn lautet weiter: „Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich.“ Was des Vaters Liebe uns bereitet, des Sohnes Thun und Leiden uns erworben, das soll uns der Feind nicht rauben, das soll uns zu Theil werden und wir sollen das genießen. Darum wirkt der Geist des Herrn, der Geist der Wahrheit. Er verschleucht das Gewölk der Unwissenheit, des Zweifels, der irrigen Gedanken durch die Strahlen seines Lichts und das Wehen seines Odems in seinem göttlichen Wort, und auch die Wetterwolken der Aufsechtung mögen wohl eine Zeitlang uns umlagern und drohend über uns hängen, daß wir ängstlich rufen in Angst und Noth und das Antlitz unseres Gottes suchen, das unserm Auge schier verschwunden ist. Aber endlich erhebt sich hoch über den Wolken das erquickende, erwärmende, befelgende Licht vom Angesichte des Herrn durch seines Geistes kräftiges Walten in Wort und Sacrament, das auch an der Gemeinde, die mit diesem Segen entlassen wird, seine Kraft bewährt hat und ferner bewahren soll. Darum schließt nun der Segenspruch mit den Worten: „... und gebe dir Frieden.“ „Friede auf Erden“ schallte es einst über Bethlehems Flur, als die Hirtenegemeine jene wunderbare Predigt vernommen hatte von dem Kindlein im Stall, dem Gesalbten, dem Herrn in der Stadt Davids. Diese Predigt erklingt noch heute, wenn auch nicht von Engelzungen, sondern von sterblichen Lippen; die Freudenbotschaft vom Heiland der Welt hört heute die Christenheit in reicherer Fülle als einst die Hirten in der heiligen Nacht; darum gilt auch ihr der Friedensgruß. Friede mit Gott, Friede im Gewissen ist den Gläubigen zu Theil; den Frieden Gottes, der höher ist als alle Vernunft sollen sie mit Heim nehmen; ihre Wohnungen sollen Stätten des Friedens sein; erfüllt vom seligen, himmlischen Gottesfrieden sollen sie die neue Woche hindurch wandern und wallen auf ihrer Reise himmelwärts den schmalen Weg, daß sie, ob schon stets kämpfend und von Feinden umlauert und umtobt, doch als Kinder des Friedens ihre Tage zubringen, bis sich ihnen aufthun die Thore der himmlischen Stadt und sie eingehen zum Frieden der Vollendeten in der himmlischen Gemeinde.

G.

Johannes Chryostomus über christliche Erziehung.

Einer der großartigsten Vertreter der christlichen Jugenderziehung ist Johannes, später wegen seiner Bedeedsamkeit Chryostomus genannt, der (vergl. Meander, Leben des h. Johannes Chryostomus) 347 in Antiochien geboren und von seiner Mutter Anthusa im christlichen Geiste erzogen, zugleich aber auch in der Wissenschaft ausgebildet und fähig gemacht ward, mit freier Neigung über die Richtung seines Lebens zu bestimmen. In der Schule des Libanius zeichnete er sich früh durch seine rednerischen Anlagen aus. Er ließ sich jedoch nicht durch das rhetorisch ausgeschmückte Heidenthum

blenden, sondern suchte unter Anleitung seiner Mutter immer vertrauter mit der heil. Schrift zu werden, wodurch sich die Grundzüge seines Characters herausbildeten, die, wie Neander sagt, in Begeisterung für das Heilige und in hoher sittlicher Kraft, in strengem Ernste und in glühender Liebe, in Abneigung gegen die damals im Leben überall vorherrschende Scheinacht, in rücksichtslosem Eifer für Wahrheit und Recht, beseelt von einem feurigen, felsfesten Glauben, bestanden. Nachdem er zuerst in den Advokatenstand getreten, bald aber des unruhigen Treibens und der schlechten Künste dieses Standes überdrüssig, vom Bischof Meletius unterrichtet und gekauft war, zog er sich nach dem Tode seiner Mutter unter die Mönche zurück, um sich ganz dem Studium der heil. Schrift, dem Gebet und stiller Betrachtung in göttlichen Dingen zu widmen, kehrte er 380 nach Antiochien zurück, trat hier in den Kirchendienst, ward erster Bischof der östlichen Kirche zu Constantinopel und starb 408 mit dem Lösungsworte seines Lebens: „Gott sei gepriesen für Alles!“

In seinen „Homilien“ und anderen Schriften hat Chrysostomus seine Gedanken über christliche Erziehung niedergelegt, und wir geben im Folgenden eine Anzahl derselben theils in genauerer, theils in freierer Fassung wieder.

Im Gegensatz zur Sittenlosigkeit der Welt sollen die christlichen Eltern ihre Kinder im christlichen Sinn und Wandel erziehen. „Gott trägt Sorge für die Erziehung der Kinder. Deshalb hat er eine so große Liebe zu den Kindern der menschlichen Natur eingepflanzt, um durch eine unwiderstehliche Gewalt die Eltern zur Sorge für die Kinder anzutreiben. Die Eltern, welche die Kinder immer um sich haben, und alle Gewalt über sie besitzen, haben die Sorge für die Erziehung. Wenn aber den Eltern die irdischen Dinge das Höchste sind, müssen sie wohl ihre Kinder eben so, wie ihre eigene Seele vernachlässigen. Solche Väter halte ich für ärger als Kindesmörder, denn diese können doch nur den Körper von der Seele trennen, jene stürzen die Seele in die Hölle.“ „Jetzt hören wir nichts von den Vätern, als daß sie, ihre Söhne zum eifrigen Studium der Redekünste ermahnen, zu ihnen sagen: Da ist Einer von niedriger Herkunft durch die Redekunst zu den höchsten Staatsämtern gelangt, hat sich große Reichthümer erworben.“*) „Es ist der größte Reichthum für die Kinder, wenn sie aller Gelüste Herr werden. Deshalb müssen wir auf ihr Aus- und Eingehen sorgfältig Acht haben und darauf merken, mit wem sie umgehen und was für Freunde sie haben. So wir das veräumen, wird der Richter uns dereinst fragen: „Habe ich nicht das Kind dir anvertraut? Ich übergab es dir, da es noch zart war, daß du es bilden und sein Herz in Ordnung bringen solltest. Und was kannst du sagen? Daß es schwer zu bezähmen und wild sei? Das hättest du gleich vorhersehen, und da es im Zaume gehalten werden konnte, weil es jung war, es zähmen, zu seiner Pflicht anhalten, es unterweisen und die Leidenschaften seiner Seele zu übermächtigen suchen sollen. Da sich noch leicht im Alter arbeiten ließ, solltest du die Dornen ausgerissen haben.“ Darum mußt du deinem Kinde die Fehler vorhalten, Aber es ist nicht genug, daß du sie ihm bloß sagst; du mußt die Jugend auch in Furcht setzen, um dadurch ihre Trägheit auszuwotten. „Laßt uns doch mit unsern Kindern ebenso behutsam umgehen wie mit dem Lichte! Die Mägde, welche uns

das Licht anzünden, erinnern wir unaufhörlich, daß sie damit nicht an einen Ort gehen sollen, wo viel Heu oder anderer brennbarer Stoff liegt, damit nicht etwa ein Funke hineinfalle und so das ganze Haus in Brand gerathe. Wärdten wir auch die Augen und Ohren unserer Kinder bewahren, besonders auch die Ohren, daß sie keine verderblichen Lieder hören, damit ihre Seele nicht dadurch vergiftet werde. Wir wollen unsere Jünglinge nicht zu Schauspielen, nicht in Schenken und zu Gelagen führen, sondern sie mit eben der Sorgfalt behüten, wie unsere Töchter, die wir ja nicht aus unseren Wohnungen lassen.“—Frühzeitig schon muß das Kind mit der heil. Schrift bekannt gemacht werden. „Aus dieser wird dein Sohn zuerst hören: Ehre deinem Vater und deine Mutter. Es geschieht also zu deinem eigenen Vortheil. Zu einem Christen sollst du dein Kind machen, und darum muß es die heil. Schrift kennen lernen.“ „Die Bekanntschaft mit der heil. Schrift ist ein Gegengift gegen die große Gewalt der vernunftwidrigen Neigungen in diesem Alter.“ Die Lehren der Bibel sind wie eine Quelle, welche die Seele bewässert.“ Auf diesem Wege strebe dein Kind zu einem Bilde Gottes zu weihen. Und auf diesem Wege gehe mit ihm sogleich von der Geburt an. Sieh ihm bereits einen Namen von christlicher Bedeutung. „Die Alten haben nicht zufällig, weil der Vater oder Großvater so hieß, auch das Kind so geheissen, sondern sie nahmen allen Bedacht darauf, ihren Sprößlingen solche Namen zu geben, die nicht nur ihnen selbst, die diese Namen trugen, einen Antrieb zur Tugend wurden, sondern auch allen den Andern und den nachfolgenden Geschlechtern als Führer zu aller Weisheit dienten. Deshalb gebet auch ihr euren Kindern nicht Namen, wie sie euch einfallen, noch auch beehret sie mit den Namen der Großväter und Urgroßväter und solcher, die durch ihre Herkunft sich auszeichnen: sondern mit dem Namen der heiligen Männer, die durch Rechtschaffenheit gegläntzt und große Zuversicht zu Gott gehabt haben.“ — Ist das Kind geboren, so folge dem Beispiele der Hanna; sie brachte ihren Sohn sogleich zum Tempel. Welche unter den Müttern wollte nicht lieber, daß ihr Sohn einmal ein Samuel würde, als tausendmal Herr des ganzen römischen Reiches? Und du fragst: Wie kann das geschehen? Warum sollte es nicht geschehen können? Nur deshalb nicht, weil du ihn nicht dem hingiebst, der ihn dazu machen kann. Und wer ist es, der ihn zu einem Samuel machen kann? Es ist der Gott, welchem die Hanna den ihrigen übergab, denn nicht Eli war geschickt, ihn zu bilden, er, der nicht einmal seine eigenen Söhne bilden konnte, sondern der Glaube und das heilige Verlangen des Weibes wirkte alles. Das ließ sie ihre einzige Sorge sein, wie sie die Seele ihres Sohnes von Anfang an zu einem Bilde Gottes weihen könnte. Ich sage Dies, nicht um dich zu hindern, dem Sohne literarische Bildung zu geben, sondern ich will nur hindern, daß alle Sorgfalt allein darauf verwandt werde. Glaube nur gar nicht, daß allein der Mönch durch die Schrift gebildet werden müsse, denn ganz besonders bedürfen die zu den Geschäften für die Welt bestimmten Knaben einer solchen Erziehung, so wie des Steuers und der Steuerkunst nicht sowohl Derjenige bedarf, der immer im Hafen steht, als viel mehr Derjenige, der sich immer auf dem Meere herumtreibt. Thorheit ist es deshalb, zu meinen, Religionsunterricht gehöre noch nicht für Kinder. Dieses Alter hat es besonders nöthig, solche Dinge zu hören. Das zarte Alter nimmt Daß,

was es hört, leicht in sich auf, und es prägt sich den jungen Gemüthern ein, wie ein Siegel dem Wachs.

Wir fragen doch darnach, was unsere Kinder in der Schule gelernt haben: so sollen wir dasselbe thun, wenn wir sie zur Kirche schicken, oder noch besser, wenn wir sie selbst hinführen. Wir sollten sie nicht Andern übergeben, sondern sie selbst mitnehmen und hernach ausfragen, ob sie auch behalten, was sie hier gehört und gelernt haben. Auf diese Art würde uns die Besserung unserer Kinder sehr leicht und bequem werden. Würden sie uns zu Hause beständig von dem, was gut ist, reden hören und uns fragen, was sie zu thun haben; würden sie sofort das, was sie dort hören, zu dem sammeln was sie hier hören: so würden sie uns bald eine reiche und treffliche Ernte von dieser schönen Saat zeigen. Aber all' dieses thun wir nicht; die Pflichten, welche die nothwendigsten sind, sehen wir für Nebensachen an. Legt uns deshalb Jemand etwas ans Herz, so lachen wir ihn aus; was Wunder, daß Alles verkehrt zugeht und, weil die Eltern nicht züchtigen, dafür die Obrigkeit züchtigen muß?“

Die wichtigsten Erzieher für das Kind sind die Frauen. Denn wenn die Männer von der Erziehung durch Reisen, Arbeiten und öffentliche Angelegenheiten oft abgezogen werden, so kann sich die Frau, frei von allen solchen Sorgen, desto leichter der Kinder annehmen. „Der Mann, der sich auf dem Markte und in den Gerichten herumtreibt, wird von den Wellen des äußeren, unruhigen Lebens hin- und hergeworfen. Die Frau sitzt zu Hause und kann sich immer in ihrem Gemüthe sammeln, mit Gebet und Lesen der heil. Schrift sich beschäftigen. Sie, des Friedens genießend, kann den in seiner Seele vielfach beunruhigten Mann bei sich aufnehmen, ihn bilden, die wilden Auswüchse seiner Seele beschneiden und ihn so wieder in die Welt hineinsenden, gereinigt von dem Schlechten und mit sich nehmend das Gute, welches er im Schooße der Familie gelernt; denn nichts vermag mehr, als eine fromme und verständige Frau, den Mann zu bilden und seine Seele, wie sie will, zu regeln.“

Leid und Freud.

Erzählung aus der letzten Pestzeit Graubündens,
1629 — 1632.

Nach J. M. v. Sprecher.

I.

In der Scunhütte der Klostersee Alp Ober-Navai (Prätigau) handierte der Seun Christen Heldstab nebst seinem Gehülfen am gewaltigen Kessel, während der Hirt und sein Handbube weiter oben die Kühe hüteten. Es war ein recht heißer Sommervormittag, und die Sonnenstrahlen machten sich selbst in dieser Höhe unangenehm fühlbar. Gleichwohl kommt der junge Mann, der heraufkam, um nach seines Vaters Kühen zu sehen, einen Grashalm im Munde, mit langem Bergschritte rasch die steile Höhe hinan, gedankenvoll den Blick zur Erde gerichtet. Vielleicht dachte Wilhelm Garbald an seine Braut, Eva Baretta in Mombiel, eine ebenso brave als schöne Jungfrau. Allerdings standen des jungen Mannes Gedanken mit der Eva in nahem Zusammenhange, denn er überlegte die Einrichtung des kleinen Hauses, das sein Vater, ein wohlhabender Landmann in der Neuja, zwischen Klosters und Mombiel, dem künftigen jungen Ehepaare abzutreten versprochen hatte.

*) Wie oft hört man ähnliche Reden auch in unsern Tagen und besonders in unserm Lande aus dem Munde solcher, die erziehen wollen.

Unter solchen Betrachtungen war Wilhelm bei der Sennhütte angelangt, und seine stattliche Gestalt, in der Thüre stehend, verdunkelte den Jöhnein wenig hellen innern Raum.

„Gott grüß Euch miteinander!“ sprach er eintretend.

„Gott dank dir, Wilhelm Garbald!“ antworteten die Sennen, ihm die Hände reichend.

„Du kommst gerade recht,“ fügte Heldstab hinzu, „um deiner Schwarzen wahrzunehmen.“

„Was ist mit ihr?“ fragte Wilhelm besorgt.

„Weiß nicht. Vielleicht ist es nur so ein Unlust, etwa von der Hitze; vielleicht aber auch Schlimmeres; sie giebt wenig Milch, mag nicht fressen und liegt immer nieder, wie wenn sie erschmachtet wäre. Doch schau! Da kommt gerade die, so da helfen kann“, sprach der Senn, auf den Abhang gegen Südenweisend.

„Wer ist's?“ fragte Garbald.

„Die Mona de Saß.“

Die Mona de Saß, die jetzt in die Hütte trat und sich keuchend auf einen Holzkloß, der zum Holzschitten und als Stuhl zu dienen pflegte, niederließ, war eine zwar sehr betagte, weißhaarige, aber vom Alter noch keineswegs niedergebengte Greisin. Ihr Gewand — dunkelblauer, selbstgewobener Rock mit scharlachrothen, etwas verblichenen Aermeln, rothe wollene Strümpfe, große schwarze Spitzenhaube — unterschied sich von der Tracht der Prätigäuerinnen durch nichts als durch die Feinheit des Stoffes. Ihre Gesichtszüge, die einst sehr schön gewesen sein mußten, waren jetzt scharf, fast spitzig geworden, und in dem Blick der prachtvollen, großen, dunkeln Augen lag etwas Unstütes. Sie gehörte dieser Gegend nicht an und war hier auch erst seit sieben Jahren sesshaft geworden, insofern ein zeitweises Verweilen in ihrem kleinen Häuschen zu Neuja, das sie mit einem großen schwarzen Kater ganz allein bewohnte und von wo sie oft für viele Wochen lang sich entfernte, ein Anseßigsein genannt werden konnte. Das Landvolk, welches gern darüber grübelte, warum die einsame, alte Frau gerade Klosters zu ihrem Aufenthalt gewählt haben möchte und warum sie ihre Heimat, das Unter-Engadin, verlassen, mied sie, ohne gerade Furcht vor ihr zu empfinden, und stand sie auch bei nicht Wenigen im Geruche eine Hexe zu sein, so vergalt sie doch die abergläubige Scheu der Leute keineswegs mit bösen Worten oder Werken, vielmehr zeigte sie sich stets hülfbereit, wenn Jemand ein Gebreite hatte oder in schwere Krankheit fiel, oder wenn ein Stück Vieh süchtig wurde. Niemals nahm sie für solche Hülfe eine Gabe an. Dies und der Umstand, daß sie offenbar nicht ohne Geldmittel war, und ein gewisses vornehmes, still abwehrendes Wesen, daß sich offenbarte, bewirkte, daß in ihrer Gegenwart Spott und Scheu verstummten.

„Kommt Ihr auch einmal wieder herauf, Frau Mona?“ fragte der Senn. „Seid gewiß müd und durstig. Da ist Milch, noch warm ist sie. Wohl bekomm's Euch!“

„Bergelt's Gott!“ antwortete die Alte, den Becher zum Munde führend.

Garbald verließ die Hütte; es mochte ihm peinlich sein, daß die Alte seit ihrem Erscheinen ihn fast beständig scharf ansah.

Jetzt, da er sich entfernt hatte, schüttelte sie den Kopf. „Er ist es doch nicht,“ sprach sie.

„Wer ist es nicht, Frau Mona?“ fragte Heldstab.

„Zudem wäre er jetzt älter, und dieser da kann höchstens dreiundzwanzig Jahre zählen. Aber Gesicht und Statur sind schier die gleichen.“

Ihre Sprache war diejenige einer geborenen Ro-

manin, welche aber des Deutschen wohl kundig ist, was damals, besonders unter den Frauen, selten vorkam; auch der Tonfall verrieth „die Wälsche.“

„Von wem redet Ihr, Frau Mona?“ wiederholte der Senn mit lauterer Stimme. „Wem gleicht der Wilhelm?“

Die Greisin erhob ihre Augen zu ihm und antwortete: „Nun, meinem Enkel. Euch ist ja wissend, daß er mir geraubt wurde, da er noch ein Knabe war.“

„Euren Enkel hat man Euch geraubt? Wer und wie?“

„Ja, wüßte ich das“, rief Mona, „ich säße jetzt nicht hier!“

„Ist's möglich?“ riefen die Sennen, wie aus Einem Munde. Der Ältere zwar mit fast ungläubiger Miene; wußte er doch, daß die Alte zuweilen „gestört“ erschien.

„An demselben Tage“, fuhr sie fort, „da sie in Schuls den Pittschen Cla Paul richteten, der bei Nemüs einen Viehhändler erschlagen hatte. Alles Volk lief zur Nichtstätte, und so auch das Knäblein: es ist nicht wiederkehrt. Jetzt such ich es Land auf Land ab seit vielen Jahren.“

Mona schwieg und versank wieder in tiefes Sinnen, während ihr Blick starr auf dem Boden haftete. Die von den Sennen an sie gerichteten Fragen ließ sie unbeachtet. Dann stand sie auf, dankte dem Christian nochmals und murmelte:

„Ich will jetzt noch dort oben hinauf an den Berg; es stehen da gar rare Kräuter gegen allerhand Gesüchte an Menschen und Vieh. Kommt der Schnitter, heißet Tod, will ich Tränklein daraus kochen.“

Die Sennen schüttelten die Köpfe, während Mona die Hütte verließ. Christen erinnerte sich jetzt der kranken Kuh. „Ei, Mona?“ rief er ihr nach, „so Ihr doch hinaufgehet, so schauet nach des Garbalds Schwarzen. Er wird wohl bei ihr sein.“

Mona winkte bejahend mit ihrem langen Stabe. Bald hatte sie die Stelle erreicht, wo das Thier lag. Der ältere Hirt und Wilhelm standen rathlos daneben und beobachteten die schnellen Athemzüge der Patientin, deren Bauch aufgeschwollen war. Mona betastete Nase, Maul und Unterleib des Thieres und sprach zum Hirten: „Sie ist wohl weit draußen! Habt ihr Pappelnkraut?“ Und da der Mann es verneinte, setzte sie hinzu: „Vielleicht hilft das Kräutlein doch noch. Sie hat von den Gerbern gefressen, deren alzuviel um die Hütte stehen. Aber wo der Teufel Gift ausgestreut, hat unser Herrgott auch das Heilmittel hingesäet.“

Mit raschem Schritt schlug sie den Weg nach einer mit niedrigen Alpengestrüpp bewachsenen Stelle ein. Hier suchte sie im Grase herum, bis sie erfreut die benötigten Pflanzen fand, mit denen sie in die Sennhütte zurückkehrte, wo sie ein irdenes Geschirz auswählte, spülte und mit Wasser gefüllt an das Feuer stellte.

„Es ist für des Garbalds kranke Kuh,“ sprach sie zum Sennen gewendet, gleichsam als Entschuldigung ihres eigenmächtigen Thuns. Als sie dann bemerkte, daß das Wasser siede, warf sie die mitgebrachten Kräuter in das Geschirz und rührte das Gebräu durcheinander, bis das Wasser eine bräunlich gelbe Farbe annahm. Ein scharfer Geruch stieg mit dem Dampfe aus dem Hasen hervor. Jetzt hob sie diesen vom Feuer und trug ihn, sorgfältig eingewickelt, zu dem kranken Thiere, welchem sie in Pausen von wenigen Minuten mittelst eines für solche Fälle in der Hütte befindlichen Hornes von dem Getränke einschüttete. Mit Bewunderung und Freude gewahrten Garbald und der Hirt, daß die

Schwarze nach und nach ruhiger zu athmen begann, daß Nase und Maul weniger heiß und trocken waren.

„Laßt sie eine Weile so liegen,“ sprach Mona, sich erhebend, „sie wird dann bald anfangen zu fressen.“

Ohne die beiden Männer zu grüßen und der Dankesworte zu achten, welche Garbald ihr nachrief, stieg sie höher in die Alp hinauf.

„Ich hätte ihr gerne einen Recompens gegeben,“ sprach Wilhelm in der Hütte, „aber sie ist so rasch davongegangen.“

„Sie nimmt nichts an,“ antwortete Christen, „ihre Kunst giebt sie um Gotteswillen. Auch scheint sie gar nicht arm zu sein. Mein Bruder, der einmal am spätem Abend an ihrem Häuschen vorbeiging und durch eine Ritze im Fensterbalken in ihr Stube hineinschaute, sah die Mona aus einem großen Beutel, den sie aus der Truhe langte, etliche Gold- und Silberstücke herausnehmen. Tags darauf verschwand sie wieder für etliche Wochen.“ —

II.

Die Stunden verstrichen. Es war Mittag vorüber und die Röhre, die sonst um diese Zeit zu lagern pflegten, zeigten sich unruhig und liefen mit erhobenen Köpfen und Schweifen auf der Weide umher. Die Sonne brannte sehr heiß und noch zog nur gegen Süden eine dunkle Wolke herauf. Der übrige Theil des Firmaments glänzte im tiefem Blau. Allmählig vergrößerte sich die Wolke, und schon hörten die Sennen und Garbald, der sich anschickte, heinzukehren, in weiter Ferne den Donner grollen. Auf des älteren Sennen Rath beschloß er nun zu bleiben, bis das Wetter vorüber gezogen sein würde. Auch die Hirten zeigten sich besorgt. Von der Weide her hörte man ihre gellenden Rufe, mit denen sie die zerstreut umherziehenden Röhre sammelten.

Es dauerte nicht lange, so stand das Gewitter allwärts; Wirbelwinde wechselten mit plötzlicher, lautloser Stille. In der Hütte war es so dunkel geworden, daß die Männer einander kaum noch zu sehen vermochten, außer wenn die jetzt rasch einander folgenden Blitze an Thüre und Fenster vorbeifuhren.

Da schlugen Blitz und Donner fast gleichzeitig zusammen, und in diesem Augenblick huschten zwei weibliche Gestalten an Garbalds Vorüber, in die Hütte.

„Gott Lob!“ riefen Beide, Athem schöpfend.

Raum hatte Wilhelm und der Senn noch Zeit, Jener seine Braut, Dieser seine Schwester zu begrüßen, als draußen ein Rauschen und Prasseln begann, welches Alle mit Staunen und Schrecken erfüllte. Es ging ein überaus schweres Hagelwetter nieder. Und eben jetzt stürmte die ganze Heerde brüllend an der Hütte vorüber, einer tiefer gelegenen Stelle zu, wo steile Felsen in die Tiefe hinabhängen. Hinter ihnen sah man die beiden Hirten, wollene Decken über die Köpfe geschlagen, aus Leibkräften nachhelfen, bemüht, sie von der Seite zu fassen und von jenen Felsen wegzudrängen. Dies gewahren, die Melkeimer über die Köpfe stülpen, und hinausstürmen, um die Hirten zu unterstützen, war für die drei Männer in der Hütte ohne Verabredung das Werk eines Augenblicks. Aber schon rauschten die Bäche hernieder und versperrten ihnen den Weg. Dennoch waten sie durch und die Mädchen sahen noch, wie sie den Röhren von unten her heizukommen vermochten, während auch die Hirten einen Theil der Heerde bereits zurücktrieben. Nach einer Weile, während das Wetter noch immer mit voller Gewalt und Majestät über die Gegend zog, kehrten die Männer, arg zer schlagen zwar, aber froh, die Heerde gerettet zu haben, zurück. Da eine

Schirmhütte nicht vorhanden war, führten die Hirten ihre Kühe unter einige Schirmtannen.

Bald saßen Garbald und die Sennen mit den beiden Mädchen um das lustig prasselnde Herdfeuer.

„Was führt Euch, Mädchen, da herauf, zumal bei solchem Wetter,“ fragte Garbald seine Braut.

„Ich habe die Marie, die eine Botschaft an ihren Bruder hat, nur begleitet,“ antwortete Eva. „Als wir Mombiel verließen, war ja noch das heiterste Wetter. Dann wollt' ich auch nach unsern Kühen sehen.“

„Die sind Alle wohl auf,“ sprach der Senn. „Aber welche Botschaft hast du an mich?“ fragte er die Schwester.

„Wir haben durch des Dheim Peters Sohn, der auf Urlaub aus Frankreich gekommen ist, Bericht vom Dheim. Seine Zeit ist bald abgelaufen und er gedenkt heimzukehren. Er läßt Alle grüßen!“

„Wohl!“ sprach Christen, während er an einem Messstabe herum schnitzte, dessen sich die Landleute in Ermangelung einer rationelleren Buchhaltungsmethode zur Controle der von jeder gesömmerten Kuh während der Dauer der Alpzeit gelieferten Milch und Molken bedienten. „Giebt's draußen im Dorf nichts Neues?“

„Man redet Allerlei,“ antwortete Marie, „des Guten wenig, des Schlimmen genug. Draußen an der Steig haben die Oesterreicher, von denen es doch hieß, sie gedächten bloß nach Welschland durchzumarschieren, sich verschantzt und sitzen überall. Es sollen ihrer eine ungeheure Zahl sein, wie unser Landammann sagt, der vom Bundstag in Chur zurückgekehrt ist.“

„Ins Prätigau werden sie doch, will's Gott, nicht wieder kommen, wie Anno 21 und 22!“ rief der Hirt.

„Bis jetzt seien noch keine ihrer Soldaten durch's „Schloß“ hereingezogen,“ erwiderte Eva. „Auch sollen sie diesmal nicht so unmenfchlich gegen das arme Landvolk mit Sengen, Brennen und Morden wüthen, obwohl viel über ihr Rauben und Plündern geklagt wird. Aber in Mombiel hat die alte Stina Marugg, unsere Nachbarin, mir gestern vertraut, es werde wohl bald ein schreckliches Sterben geben, desgleichen in Mombiel noch nie erhört worden.“

„Es geht schon lang eine gemeine Rede von einem großen Sterben im Volk,“ bemerkte der Senn. „Dazumal, Anno 22, da wir auf dem Fläschberg und auf der Steig lagen gegen den Raitnauer, haben die von Davos und von den äußern Gerichten von einem Manne aus S. Antonien erzählt, der im Land herumziehe und Buße predige, denn nach der Trübsal des Krieges werde ein Hungerjahr und bald danach eine unsagbar große Pestilenz kommen. — Unser Herrgott bewahre unser Volk, das schon so viel hat erleiden müssen und anjeto wieder erleidet, vor so erschrecklicher neuer Noth!“ sprach ernst der Senn.

Unter dem Eindrucke dieses Gespräches blieben die Anwesenden, bis die seltene Erscheinung zweier, offenbar den gebildeten Ständen angehörigen Personen, welche von Süden, also vom Engadin her der Alphütte sich näherten, Aller Aufmerksamkeit auf sich zog. Jetzt hatten auch die Wanderer die Hütte bemerkt und traten rasch in dieselbe ein. Es war ein älterer und ein jüngerer Mann. Den Ersteren verrieth sein Rock als Prädikanten. In Haltung und Rede zeigte er mehr Würde und natürlichen Anstand, als bei den meisten seiner Amtsbrüder damals gefunden wurde. Sein Begleiter trug in seinen hübschen Gesichtszügen ebenfalls ganz den Typus der Unter-Engadiner. Zwar nur von mittlerer Größe, aber schönem Ebenmaß, verrieth seine Gestalt besonders durch die Breite der Schultern eine nicht gewöhnliche Körperkraft; das Gesicht war stark

sonnverbrannt und zeigte ebenso viel Entschlossenheit als natürliches Wohlwollen.

Der Senn ging den Fremden entgegen und grüßte sie mit kräftigem Handschlag und mit den Worten: „Gott zum Willkomm!“

„Wir kommen aus dem Engadin und haben uns verirrt, wissen auch nicht, wo wir uns befinden,“ sprach der Ältere der Wanderer.

„Auf der Alp Ober-Novai, so der Gemeind am Kloster gehörig, seid Ihr Perren. Gedenkt Ihr hinaus zu reisen, wie ich muthmaße, so braucht Ihr nur ins Thal hinabzusteigen und dem Wasser nachzugehen, und Ihr kommt zuerst zu einer Brücke, da die Bäche aus Vereina und Sardaska zusammenlaufen, und bald nach Mombiel, und von dannen zum Kloster, wo ihr bei dem Landammann Heldstab oder bei Ehrwürden zukehren möget, denn weiter werdet Ihr Herren heute wohl nicht reisen mögen, sintemal es Abend werden will.“

„Habt Dank, Senn,“ erwiderte der Prädikant, „denn als solchen verräth Euch der lange Zwilchrock und das Käpplein. So es Euch nicht lästigt, möchten wir hier eine Weile ruhen. Sind wir doch schon seit Tagesanbruch auf der Wanderung!“

„Ja,“ sprach der Senn, „weiß wohl, daß Viele, die des Weges kommen sind, den Ihr gegangen, in die Fre geräthen, zumal wenn sie auf dem Joch, statt links, rechts abgeschwenkt sind, und wenn ein Nebel gelegen ist. Statt auf Novai hättet Ihr auf Stuz herauskommen sollen. Aber kommt und erfrischt Euch an Milch und Käse. Mehr können wir nicht bieten. Das Brod ist bei uns so rar, wie Anno 23, und wir alle haben dessen seit Monaten keines mehr gesehen, zu geschweigen, daß wir solches gegessen hätten.“

„Habe wohl vernommen,“ bemerkte der Prädikant, „wie draußen noch größere Theuerung herrsche als bei uns. Wir haben letztes Jahr, Gott sei Dank, eine nahrhafte Roggenernte gehabt und können noch von unsern Vorräthen zehren. Die gehen jetzt aber auf die Meige, und obwohl unser Hochgericht die Wegführung von Korn bei 50 Kronen Strafe verboten hat, geht doch mancher Sack gen Davos und nach dem Tyrol.“

Man merkte es dem Bergluft-Appetite der beiden Wanderer an, daß sie den Tag über hätten fasten müssen. Als sie ihren Hunger gestillt und sich anschickten, ihren Weg fortzusetzen, sprach der Senn:

„Wenn Ihr Herren jetzt fürbaß gehen wollt, so ist da der Wilhelm Garbald und die Marie, meine Schwester, die beide zum Kloster zurückkehren. Wollt Ihr aber hier nächtigen, so ermangeln wir nicht einiges Heues zu einem guten Lager.“

„Wohl hat uns der Marsch etwas ermüdet, wenigstens mich,“ erwiderte der Ältere, „aber es dünkt uns doch rathamer, je eher je bald der Chur zu kommen.“

In Begleitung Garbalds und der beiden Mädchen stiegen die Engadiner ins Thal hinab.

(Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

Von freundlicher Hand geht uns eine Nummer des Blattes „Unter dem Kreuze“ zu, in welcher sich ein Bericht über unsere diesjährige Synodalversammlung findet, der besonders in Betreff der Verhandlungen über Beschickung der Synodalconferenz und der Motivirung der Beschlüsse, zu welchen diese Verhandlungen führten, ein nicht eben treues Bild entwirft. Wie sachgemäß (?) der Berichterstatter des genannten Blattes verfahren ist,

mag aus folgender Probe erhellen. Auf Seite 238 wird berichtet: „In Folge dieser Beschlüsse, hieß es weiter, seien aus der norwegischen Synode zwei Drittel der erwählten Delegationen von Missouri ausgeschlossen, da diese solche seien, mit welchen die Delegationen der Missouri-Synode den erhaltenen Instructionen nach nicht zusammen sitzen dürften.“ Eine solche Ungeheuerlichkeit konnte nur jemand leisten, der e n t w e d e r — und das wird in diesem Falle zutreffen — die Lage der Dinge in den verschiedenen Theilen der Synodalconferenz nicht hinreichend kennt und auch bei unsern Verhandlungen, falls er zugegen war, nicht genau aufgemerkt hat, o d e r — was wir aber in diesem Falle keineswegs annehmen — dem es daran lag, unsere Synode als eine so übel informirte oder so boshafte Gesellschaft darzustellen, daß in ihrer Versammlung solches Gerede unwiderlegt hätte passiren können. Denn eine solche Conjunction, wie die in dem citirten und angeblich auf unserer Synode vorgetragenen Satz dargestellte, war eben zur Zeit unserer Synodalversammlung und ist bis zur Stunde, da wir dies schreiben, einfach unmöglich. Irrig ist ebenfalls die Vorstellung, welche der in Rede stehende Bericht bei seinen Lesern hervorrufen muß, als hätte die Synode stillschweigend oder ausgesprochenermaßen und durch praktische Maßnahmen sich zu der Behauptung bekant, daß die Missouri-Synode durch ihre Instructionen „den Hauptzweck (?) der Synodalconferenz, nämlich den, gegenseitige Lehrzucht zu üben, unmöglich gemacht“ habe.

Es ist eben Geschichte schreiben, besonders Zeitgeschichte, nicht jedermanns Ding und nicht jedermanns Beruf. G.

Schon in mehreren Blättern haben wir die Ansicht vertreten gefunden, als sei das Waisenhaus in G r e e n B a y eine Anstalt der Wisconsin-Synode. Die Sache liegt indeß anders. Die Synode hat weder jene Waisenheime gegründet, noch ist dieselbe je in den Besitz der Synode übergegangen; sie war vielmehr von vorne herein und ist bis heute eine P r i v a t a n s t a l t unter der Leitung des Herrn P. Dppen. G.

Dem „Skoleblad“ der norwegischen Synode entnehmen wir noch folgende Mittheilungen über die jüngst in Spring Grove abgehaltene Synodalversammlung.

Von Seiten der Gemeinden der Pastoren Markhuus und Estrem wurde der Synode folgendes Angebot gemacht. Die genannten Gemeinden erklärten sich bereit, in W i l l m a r, M i n n. Gebäude zum Werth von etwa \$5000 aufzuführen und sie der Synode zu schenken, falls die Synode an jenem Ort ein Schullehrerseminar einrichten und erhalten, die Lehrer an demselben besolden will, usw. Die Synode beschloß in Absicht hierauf diesen Gemeinden für ihr Anerbieten zu danken, obgleich sie noch nicht wagen könne, dasselbe anzunehmen. Könne die Synode ihre Geldangelegenheiten auf einen besseren Standpunkt bringen, so werde es Zeit sein, diese Sache in Angriff zu nehmen; deshalb ersuche die Synode jene Gemeinden, ihr Anerbieten offen zu halten bis zu den Districtsversammlungen des folgenden Jahres.

Da die Erfahrung gelehrt hat, daß das G y m n a s i u m der Synode in Decorah bei einem sechsjährigen Cursus, wie es ihn bisher gehabt, kaum das Ziel der Schule zu erreichen im Stande ist, so hat schon vor einigen Jahren das Lehrercolligium der Anstalt das Gesuch um Abänderung des Cursus aus einem sechsjährigen in einen siebenjährigen*) an den Kirchenrath

*) Wie wir ihn in Watertown haben.

gestellt. Dies hat nun die Synode in Spring Grove zum Beschluß erhoben. Die neuen Schüler, die im Herbst dieses Jahres in die Sexta eintreten, sollen die ersten sein, die nach der neuen Ordnung aufzugen und fortschreiten sollen. G.

Vor einiger Zeit wurde der Methodistenprediger Dr. Thomas in Chicago wegen seines Festhaltens an verschiedenen Irrlehren von einem Theil seiner Amtsbrüder aufgefordert, sein Amt niederzulegen. Dieser Aufforderung ist er nicht nachgekommen, und es soll nun eine förmliche Anklage gegen ihn anhängig gemacht worden sein. Die Anklagepunkte, über die er im September dieses Jahres sich vor der zuständigen Behörde seiner Kirche wird zu verantworten haben, sind diese: 1.) er leugne die göttliche Eingebung der heil. Schrift oder einzelner Theile derselben; 2.) er leugne die Sühnkraft des Todes Christi; 3.) er gestehe zu, daß das ewige Los des Menschen in der Zeit zwischen seinem Tode und dem jüngsten Gericht noch Aenderung erfahren. Daß dieser Thomas trotz des angegebenen Nestes gräulicher Irrlehren dennoch in der Presse Vertheidiger findet, die das Verfahren gegen ihn als Verfolgung, Regerkönig u. s. w. verschreien, darf in unsern Tagen der Freiheit, damit der Teufel die Geister befreit hat, nicht eben große Verwunderung erregen. G.

M o d e r n e r A b l a ß. Zur Zeit Luthers verkaufte die römische Kirche bekanntlich dem armen unwissenden Volke den Ablass für klingende Münze, ein gotteslästerlicher und seelenmörderischer Betrug, der durch den verächtlichen Teufel am schamlosesten betrieben, Luther zuerst öffentlich gegen Rom aufzutreten veranlaßte. Denselben Betrug verübt die römische Kirche auch heute noch, nur in anderer und etwas feinerer Weise. Zu Montreal in Canada ist neulich eine *Lotterie* angekündigt worden, durch welche man die nöthigen Mittel zu erlangen hofft, um ein *katholisches Seminar* recht unterstützen zu können. In dieser Lotterie können nicht nur Pferde und Pseifen, Grundstücke u. dergl., sondern Messen für die Todten und Lebendigen gewonnen werden. Ob der letztere Artikel ein sehr begehrter sein wird? Aber man sieht, die römische Kirche ist und bleibt immer dieselbe; früher verkaufte sie die Seligkeit ihren Gläubigen offen für Geld, jetzt bietet sie ihnen dieselbe für Geld durch die Lotterie an. Wer Geld und Glück hat, bekommt die Seligkeit. R. P.

Aus Portugal berichtet die Revista Cristiana folgendes.

Die Zeitungen von Lissabon vervollständigen die telegraphischen Nachrichten über die Unruhen, welche sich in jener Hauptstadt bei Gelegenheit der Frohnleichnamsp procession ereignet haben.

Den Anstoß zu dem Conflict gab der Umstand, daß ein Offizier von der Armee sich seines Degens bediente, um den Personen, die bei dem Vorbeiziehen der Procession das Haupt nicht entblößen wollten, die Hüte von den Köpfen zu nehmen. Diese Handlungsweise erbitterte die Gemüther, und in dem Augenblick, als eben eine Abtheilung Infanterie einen Volkshaufen ins Gedränge brachte, wurde dieser unruhig, die Unordnung theilte sich andern Gruppen mit, und bald war die Verwirrung allgemein. Die Procession löste sich auf; die Priester und ihre Begleiter flohen, und einige heilige Insignien, die von verschiedenen Assistenten geführt wurden, mußten in Wirthshäusern in Sicherheit ge-

bracht werden. Mehrere Personen wurden verwundet oder trugen Quetschungen von erlittenen Fußstritten davon. G.

Am Tage St. Petri wurde in Rom eine wunderliche Ceremonie aufgeführt, worüber ebenfalls die Rev. Crist. berichtet. Es befindet sich nämlich in besagter Stadt eine Bildsäule von Bronze, die den heil. Petrus vorstellen soll, die aber eigentlich eine restaurirte Bildsäule des alten heidnischen Jupiter Capitolinus ist. Trotz seines heidnischen Ursprungs ist aber dies Bild Gegenstand einer so eifrigen Verehrung, daß von den unzähligen heißen Küssen, die darauf gedrückt worden sind, der rechte Fuß weggearbeitet ist, und wenn der Apostel nicht beide Füße verlieren soll, so wird es nothwendig sein, sie mit Eisen zu beschlagen, wie es in St. Marcus zu Venedig mit dem berühmten Marienbild geschehen ist, das daher den Namen *Madonna della Scarpa*, „unsere Frau in Socken“, erhalten hat. Da nun vorgebildet die Päpste St. Petri Nachfolger sind, so wird alljährlich am 29. Juni dem Bild mit dem benagten Fuß die päpstliche Kleidung angelegt. Dies Schauspiel findet selbstverständlich sehr verschiedene Beurtheilung. Vielen ernstern Katholiken ist die Sache anstößig; andern ist dieser als Papst verkleidete, mit einer riesigen Tiara versehenen und mit einer erstaunlichen Menge falscher Edelsteine bedeckte St. Petrus in hohem Grade lächerlich. Noch andere fragen sich, wozu diese geschmacklose und lächerliche Maserade dienen soll, und wissen nicht, ob es eigentlich ein Apostel ist, der da verehrt wird, oder ob es sich um einen aufgeputzten Regerkönig handelt. Die schwarze Farbe der alten Bronzestatue spricht allerdings für die letztere Annahme. G.

„Aug. och Miss.“ berichtet, daß Lieutenant Candor von der Gesellschaft zur Erforschung Palästinas ein jüdisches Grab aus der Herodianerzeit gefunden habe, das in einen Fels gehauen allein für sich nahe bei der Stelle liegt, die man für die Kreuzigungsstätte hält. Der Entdecker fragt nun, ob dies wohl das „neue Grab“ in Josephs Garten sein möchte, darin einst der Leichnam Christi gelegt ward. G.

Die „Eglise libre“ schreibt: „Dr. Cameron, der berühmte englische Reisende, der den africanischen Continent erforscht hat, zeigte jüngst seinen Collegen einen merkwürdigen Gegenstand, den er von seinen Reisen gebracht hat, eine Peitsche mit biegsamem Stiel und einer gedrehten mit neun Knoten versehenen Schnur. Am Ende der Schnur befindet sich ein starkes ledernes Kreuz. Diese Peitsche ist das Instrument der Propaganda der Jesuitenmissionare unter den Wilden des Nyas-Nyon; mit demselben bläuen die ehrwürdigen Väter den armen Heiden die römische Lehre ein; und diese Peitsche, die wie die Flinte der gestiefelten und gespornten Missionare, durch den Bischof von Angers eingeseget worden ist, hat Wunderdinge gewirkt.“ G.

Kirchweih und Missionsfest.

Am 5. Sonntag nach Trinitatis, den 17. Juli feierte die ev.-luth. St. Petri Gemeinde in Mollke, Sibley Co., Minn., Kirchweih und Missionsfest. Noch vor 3 und 4 Jahren war jene Gegend wilde Prairie und die ersten Ansiedler konnten kaum einer den andern finden. Heute ist dort eine Gemeinde von circa 30 Fa-

milien, die bereits im letzten Herbst einen Gemeindefullehrer bernfen hat.

Nun hat ihr der liebe Gott auch die Freude zu Theil werden lassen ihm ein nettes, schönes Gotteshaus weihen zu dürfen und zwar 20x40 Fuß incl. Lehrerwohnung.

Zur Feier selbst bescheerte uns der liebe Gott schönes Wetter, so daß am Festtage die Gäste von Nah und Fern zusammenströmten.

Nachdem der Unterzeichnete vor der Thür eine kurze Ansprache, eine Ermunterung zum Lobe Gottes gehalten, wurde die Kirche im Namen Gottes geöffnet und durch den p. l. Grabarkewitz die Weihe vollzogen. Die Vormittagspredigt hielt P. Landeck von Normood, Minn.

Am Nachmittag hielt P. Bathke von Tomah, Wis., eine Missionspredigt und P. Landeck wiederholte seine am morgen gehaltene Predigt noch einmal kurz in englischer Sprache.

Der Gesangverein der Gemeinde, erst kurze Zeit bestehend, trug wesentlich zur Verschönerung des Festes bei.

Ebenso hatte auch der weibliche Theil der Gem. es sich Mühe und Fleiß kosten lassen die vielen Gäste reichlich und herzlich zu bewirthen.

So zog am Abend jeder fröhlich heim über all den Segen den uns Gott bescheert.

Möge nun die Gemeinde wachsen wie an Größe, so vor allem immer tiefer in Christo.

J. Bollmar.

Am 5. Sonntag nach Trinitatis wurde das neu-erbauete Kirchlein (40x20), der Gemeinde in Town Mollke, Sibley Co., Minn. dem Dienste des Dreieinigten Gottes geweiht. Herr P. Bollmar, der frühere Seelsorger der Gemeinde, hielt eine Anrede an dieselbe im Freien, in welcher er sie der bisher empfangenen Wohlthaten Gottes erinnerte und die Gem. ermahnte, treu zu bleiben und den Kampf des Glaubens ritterlich zu kämpfen. Herr P. A. Landeck, zu dessen Gemeinde viele Glieder der Gemeinde in Mollke früher gehört haben, hielt die Einweihungspredigt über Eph. 2, 20, in welcher er: „Den guten Grund einer wahren, ev. luth. Gemeinde und Kirche“ zeigte. Unterzeichneter sprach das Weihgebet.

Nach Mittag feierte die Gemeinde in dem soeben eingeweihten Gotteshause ihr erstes Missionsfest. Herr P. Badke predigte über innere Mission auf Grund von Gal. 6, 10. Die Feier des Festes wurde wesentlich erhöht durch die herrlichen und recht anmuthig gesungenen Lieder des durch Herrn Lehrer Schröder geleiteten gemischten Chors der Gemeinde.

Die Vormittagscolleete betrug \$23.78. Die Missionscolleete \$13.32. Dazwischen wurde während des Mittagmahles, welches gemeinschaftlich im Freien eingenommen wurde, eine Colleete für einen in unserer Mitte durch Ungewitter schwer Heimgesuchten gesammelt, welche \$49.65 ergab. Dem treuen und barmherzigen Gott aber, der das Werk unserer Hände gesegnet, gefördert und zu seines heiligen Namens Ehre hat gelingen lassen, dem sei Dank, Ehre und Preis von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Wellington, Newville Co., Minn., 3. Aug. 81.

J. Grabarkewitz.

Missionsfeste.

Am 1. Sonntag nach Trinitatis feierte die Gemeinde des Herrn P. Hagedorn in Dotyville, Fond du Lac Co., Wis., ihr jährliches Missionsfest in ihrem

schönen und zu dieser Feier besonders herrlich geschmückten neuen Gotteshaufe. Es waren außer der Gemeinde auch eine große Anzahl von Festgästen aus den beiden Filialgemeinden, sowie auch etliche aus der lieben Gem. in Fond du Lac. Festprediger waren die Herren Pastoren Junker, Rök, Hilpert und der Unterzeichnete, außerdem waren noch als Gäste anwesend die Herren Pastoren J. Haase und A. Petri. Das Fest selbst war ein schönes und wie wir hoffen, für alle die lieben Gäste ein reichgesegnetes. Möge es dem lieben Herrn P. Hagedorn und seiner lieben Gem. durch Gottes Gnade möglich sein, daß sie noch manches solche Fest mit einander feiern können.

Die am Vor- und Nachmittage gesammelten Coll. betragen die schöne Summe von \$44.

Dem Herrn sei Lob und Dank für Alles.

J. J. Meyer.

Am 5. Sonntag nach Trinitatis feierte die ev.-luth. St. Johannes-Gemeinde in Winnebago Agency, Blue Earth Co., Minn., unter dem Schatten grüner Bäume ihr Missionsfest. Einige liebe Gäste aus den Gemeinden der Pastoren A. Kuhn von Mankato und A. Wolf von Good Thunder theilten sich am Feste. Am Vormittage predigte Herr P. H. Dagesförde aus Nicolett über Jes. 60, 1—6. Am Nachmittag predigten die Herren P. A. Wolf von Good Thunder über Joh. 11, 40 und Student Dreher über Lucä 14, 16—24. Zur Verschönerung des Festes sang der Gesang-Chor von P. A. Wolfs Gemeinde einige schöne sehr gut eingeübte Lieder.

Die beiden Festcolleoten ergaben die Summe von \$18.55.

Wohlgenuth zog man zum Festplatz, reichlich gesegnet kehrte ein jeder wieder in seine Heimath zurück. Dem großen barunherzigen Geber alles Guten sei Lob, Dank und Preis dafür. Amen.

J. C. Neynhout,

Pastor der Gemeinde.

Am 6. Sonntag nach Trinitatis feierte die ev.-luth. Dreieinigkeits-Gemeinde in Nicolett, Minn., ihr diesjähriges Missionsfest und zwar in der Kirche. Das Regenwetter am Morgen hatte manche Gäste zurückgehalten, doch war das Fest ziemlich besucht, auch die St. Johannis-Gemeinde von Cortland war ziemlich vertreten.

Vormittags predigte Herr P. J. Neynhout aus Agency über Matth. 28, 19, wobei er manches mittheilte von eigener Erfahrung unter den Indianern, aus Brasilien und New York.

Nachmittags predigte P. J. Müller aus Willow Creek über Apostelgesch. 16, 9 und Stud. Dreher aus Mankato über Matth. 9, 37 und 38. Die Schlussrede hielt Unterzeichneter.

Alle Festgäste waren hoch erfreut. Gott der Herr segne sein Wort an Predigern und Hörern. Die Coll. betrug \$36.65 davon ein Drittel der innern und zwei Drittel der Heidenmission zugewiesen ist.

H. Dagesförde, Pastor.

Am 7. Sonntag nach Trinitatis feierte die Gemeinde in Manitowoc in Gemeinschaft mit den Gemeinden des Herrn P. Strube in Newton ihr diesjähriges Missionsfest. Es wurde dasselbe in der Kirche zu Manitowoc abgehalten, welche zu diesem Zweck mit Laubwerk und Blumen geschmückt war. Festprediger waren die Herren Prof. Dr. Noz von Watertown und P. Herzer von Plymouth, Wis. Der unterzeichnete

p. l. leitete den liturgischen Gottesdienst. Herr Dr. Noz predigte Vormittags über Ps. 116, 16—19; Herr P. Herzer Nachmittags über Matth. 6, 10. Die Collecten ergaben die Summe von \$68.55.

N. Pieper.

Am 9. Sonntag nach Trinitatis feierten die Gemeinden der Herren Pastoren J. A. Hoyer und A. G. Hoyer ihr diesjähriges Missionsfest, und zwar in der Weise, daß die Gemeinden von Princeton und Dayton in einem Wäldchen nahe bei Princeton, die Gemeinden von Mecane und Montello in der Kirche von Mecane sich vormittags und nachmittags zum Missionsgottesdienst versammelten. Vormittags predigten Herr P. Joh. Köhler und der Unterzeichnete in Princeton, die Herren Pastoren Hagedorn und Hölzel in Mecane; nachmittags wurde dann gewechselt. Die Gaben, welche bei diesen Gottesdiensten für die Zwecke des Reiches Gottes gesammelt wurden, betragen zusammen \$67. Möge Gott der Herr seinen Segen auf diese Gaben und ihre Geber in reichem Maße legen!

A. L. Gräbner.

Büchertisch.

Nachrichten von den vereinigten deutschen Evangelisch-Lutherischen Gemeinen in Nordamerika, absonderlich in Pennsylvania. Mit einer Vorrede von Dr. Johann Ludwig Schulze, ordentlichen Professor der Theologie u. s. w. Halle in Verlegung des Waisenhauses, 1787. Neu herausgegeben mit historischen Erläuterungen und Mittheilungen aus dem Archiv der Franckeschen Stiftungen in Halle von Dr. W. J. Mann, Prof. am theol. Seminar zc. und Dr. B. W. Schmucker, Pastor zc. unter Mitwirkung von Dr. W. Germann, Licentiaten der Theologie zc. Erster Band I. Heft. Allentown, Pa. Probst, Diehl und Co. und Halle a. S. 1881.

Diese Nachrichten, die vor jetzt bald hundert Jahren zum erstenmal in einer Gesamtausgabe erschienen und kurzweg als die „Halle'schen Nachrichten“ bekannt geworden sind, bildeten seither stets eine der wichtigsten Fundgruben für den, der die Anfänge der deutsch-lutherischen Kirche im Osten unseres Landes studiren wollte. Schon ein einfacher Abdruck dieses werthvollen Werks hätte deshalb als ein höchst dankenswerther Dienst seitens der geehrten Verlagshandlung bezeichnet werden müssen. Nun wird uns aber in der gegenwärtigen Ausgabe viel mehr geboten, indem die auf dem Titelblatt genannten Herren Editoren, Männer, die sich in der einschlägigen Literatur gründlich umgesehen haben, in der beigegebenen historischen Erläuterung und den Mittheilungen aus dem Halle'schen Archiv einen reichen Schatz geschichtlichen Materials dem ursprünglichen Werk hinzusetzen, wodurch die Brauchbarkeit des in den „Nachrichten“ Gebotenen bedeutend erhöht und vieles, das dort fehlt, ergänzt wird. Wie groß und reich die Fülle des in diesem Buch angehäuften historischen Stoffes ist, wird man bei einmaligem Durchlesen schwerlich gewahr, und wie viel Bienenfleiß auf dasselbe verwendet worden ist, noch weniger. An der Hand solcher Hilfsmittel verliert das Studium der Geschichte viel von seiner Nützlichkeit und Kostspieligkeit, und wer nur einigermaßen aus Erfahrung reden kann, der wird, wenn er diese erste Lieferung des angefangenen Werkes geprüft hat, den Preis des Buchs nicht hoch finden. Derselbe beträgt für die Lieferung von circa 100 Seiten 50 Cts., und das ganze Werk wird, so viel sich jetzt sagen läßt, in etwa 16 bis 20 Lieferungen vollständig sein. Hoff-

entlich wird es den Herren Verlegern möglich werden, die Hefte recht rasch hinter einander erscheinen zu lassen und dem Werk ein gutes Register beizugeben. G.

Bekanntmachung.

Laut Beschlusses versammelt sich eine Ehrw. Synodal-Conferenz, so Gott will, am ersten Mittwoch des Monats October in der Gemeinde des Herrn Pastor A. Wagner zu Chicago, Ill.

Zur Besprechung liegen folgende Gegenstände vor:

1. Thesen über die Gnadenwahl, wie solche von Herrn Dr. C. F. W. Walther verfaßt und von der Ehrw. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. auf ihrer letzten Versammlung zu Fort Wayne, Ind., sind angenommen worden.

2. Thesen über Kirchengemeinschaft.

3. Thesen über das Jus parochiale.

4. Thesen über innere Mission.

Die Delegaten wollen nicht veräumen, ihre Beglaubigungsschreiben mitzubringen, und die Cominitteen zur Prüfung der Synodalberichte wollen nicht vergessen, ihre Berichte einzureichen.

C. A. Frank, Secr.

Umstände, die hier näher darzulegen ich für nicht nöthig erachte, nöthigen gleichwohl mich, folgende Bitte, die mir hoffentlich nicht übel genommen wird, auszusprechen:

Alle Delegaten und die etwa sonst von Amtswegen der Synodal-Conferenz beizuwohnen verpflichtet sein mögen, wollen sich gefälligst bei dem Unterzeichneten melden; Gäste hingegen mögen ihr Kommen meinen hiesigen lieben Amtsbrüdern, die damit ganz einverstanden sind, anzeigen. Es wird bestimmt erwartet, daß die erbetene Meldung bis spätestens Mitte September geschehen wird. Da der Bahnhofe dahier so viele sind, so genüge für Delegaten der Fingerzeig: Man merke sich West 19. Straße oder nehme an Randolph-Strasse die South Halsted-Strassen-Car und fahre südlich bis zur 19., wo gleich rechts Kirche und Pfarrhaus stehen.

A. Wagner, 58 West 19. Straße.

Conferenz-Anzeige.

Die allgemeine Pastoral-Conferenz der ehrw. Synode von Minnesota versammelt sich, so Gott will, vom 6.—8. September bei Herrn Pastor Chr. Bender zu Red Wing. Gegenstand der Verhandlung: Lehrt die C. F. eine Wahl zum Glauben?

L. F. Frey.

Einführung.

Der achte Sonntag nach Trinitatis war für die ev.-luth. Zion-Gemeinde im südlichen Theresa ein rechter Freudentag. Es wurde am genannten Tage im Auftrage des Präsidiums unserer Synode Herr Pastor J. Dehler vom Unterzeichneten in genannte Gemeinde eingeführt. Nach dem Altargottesdienst hielt Unterzeichneter, der die Gemeinde seit einem Jahr provisorisch mit Wort und Sacrament bediente, eine Predigt über das heilige Predigtamt und führte dann nach Ordnung der Agende den schon am 15. Mai berufenen Pastor Dehler feierlich in sein Amt ein. Darauf hielt der neue Pastor noch eine kurze Antrittspredigt und schloß den Gottesdienst mit Gebet und Segen. Alle Christenleute der Zion-Gemeinde mußten mit dem Psal-

misten sagen: Danket dem Herrn; denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich. Im Namen der Jugend der Gemeinde kamen gleich nach dem Gottesdienst die Neuconfirmirten ins Pfarrhaus und nahmen herzlich Abschied von ihrem bisherigen Seelsorger und bewillkommten ihren neuen Pastor.

Gott segne die Zionsgemeinde in all ihren Gliedern; Er gebe dem jungen Mitarbeiter am Evangelio Muth und Freudigkeit die Seelen zu weiden auf den grünen Auen seines Wortes. J. Courad.

Adresse: Rev. J. Dehler,
Theresa, Wis.

Einführung.

Herr Pastor B. Ungrodt hat einen Verus der Gemeinde zu Medford angenommen und ist am 9. Sonntag nach Trinitatis im Auftrage des Präsidiums daselbst von mir in sein Amt eingeführt worden.

Es diene hiermit zugleich zur Nachricht, daß sich unser lieber Bruder Ungrodt verhältnißmäßig recht wohl befindet; sein Krankheitszustand hat sich nicht verschlimmert. Bruder Ungrodt bewohnt mit seiner Familie das obere Stockwerk eines noch unfertigen Hauses hart am Urwald. Doch sind alle wohlgemuth. Die kleine Gemeinde in Medford macht große Anstrengungen, um noch vor dem Winter ein eigenes Pfarrhaus fertig zu stellen. Sie hat die Baupläge nahe der Kirche gekauft und ist jetzt dabei den ganzen Platz zu säubern. Es wird ganz nahe am Urwald ein gemüthliches Heim werden.

Der Herr wolle sein Werk in Medford fördern! Die Brüder aber wollen nicht vergessen unseres Bruders Ungrodt in ihren Gebeten zu gedenken.

G. Denninger.

Adresse: Rev. B. Ungrodt,
Medford, Wis.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt: Jahrgang XVI: Die Herren Pastoren: D. Hoyer, 21. Nietmann, 1.05. Reichenbecher (für Nehwikel) 1.05. R. Pieper, 13.

Die Herren: Budehn, 1. Gädte, 2.10. Kopiske, 55 Cents.

Jahrg. XV, XVI: H. P. Hönecke, 3. 3. Wübben (für Brehmer, 1.05. Krause, 2. Kräfte, 2.10. C. Ganzel, 2.10. F. Ganzel, XV, 1.05. C. Schulz, 1.05.)

H. W. Müller, 2.10. A. Schaß, 2.10. C. Niekert, 2.10.

Jahrg. XIV—XVI: H. Damm, 3.15.

Jahrg. XIV, XV: H. J. Peters, 2. Für Mission 1.

Jahrg. XV—XVII: H. Pleckenpot, 3.15.

Jahrg. XVI, XVII: H. P. Bollmar, 2.10.

Jahrg. XV: Herr Joh. Neßlaff, 1.05.

H. J. Jäkel.

Für Schulden tilgung: P. Jäkel, von A. Frank, 2. Zahl. \$25.—P. Dowidat, aus den Gemeinden des P. Oppen in Green Bay und De Pere: L. Kemmig \$25; P. Oppen \$20; L. Neese, Chr. Woelz, J. Voigt, C. Schwarz, je \$10; J. Buscher \$6; Vater J. Straubel, Frau A. Hohgreve, T. Müller, A. Weise, W. Buscher, L. G. Schiller, je \$5; Frau J. Haupt, W. Kleinschmidt, G. Benschel, G. Ehrmann, Frau L. Wiese, je \$3; W. Siegmund \$2.50; G. Rüstermann, A. Brehme, G. Kleinschmidt, T. Mahn, J. Grebe, Capitän Oppen, F. A. Hollmann, J. Güglaß, J. Reichard, F. Fleck, F. Wodke, Vater Grimmer, H. Ehrensberger, H. Schmidt, Wittwe Kraft, F. Michel, je \$2; J. Reiff, L. Martin, je \$1.50; C. Frit, J. Krug, je \$1.25; W. Michaelis (1. Zahl.), J. König, Fr. R. Schober, H. Krug, F. Burgardt, F. Korth, Barkhausen und Bingenier, Fr.

Schröder, A. N. Giese, M. Giese, W. Förster, J. Rabs, G. Waldomski, J. Schlegel, W. Paluzke, C. Krahn, H. Müller, A. Spude, W. Maas, J. Fasel, F. Meyer, D. Händelmann, F. Pesche, H. Stut, G. Walowski, G. Greiser, A. Hinz, W. Wohlfeil, G. Olshkesti, G. D. Schütte, G. Hüniger, G. Groß, A. Wohlfeil, J. Dewner, E. Zapfe, G. Wegner, A. Anschütz, C. M. Zahn, G. Schober, L. Zeise, je \$1; C. Erdmann, H. Fürst, C. Rommallein, je 75 Cts.; J. Rogalzi, H. Wohlfeil, A. Rogalzi, J. Schäfer, M. Deterville, C. Nebel, F. Jansen, Frau A. Kempe, F. Hinz, F. Tursche, G. Kroll, C. Schröder, R. Meyer, E. Hennig, C. Riedel, H. Piese, F. Glandt, C. Mangler, H. Holz, A. Green, F. Green, J. Rogalzi, C. Biesche, J. Bentheim, A. Giese, F. Roesche, H. Rogalzi, G. Giese, A. Siegmund, H. Siegmund, G. Mann, Frau S. Striebel, F. Krüger, P. Slupski, J. P. Danz, H. Kayser, A. Lüdte, C. Grundmann, W. Rahn, C. Schumacher, Fr. L. Reichard, je 50 Cts.; Frau P. Zahn, M. Stübe, M. Schwarz, H. Thews, F. Spude, F. Schmidt, J. Vager, A. Reimer, F. Kollogik, R. Rose, F. Krause, je 25 Cts. Summa \$244.50. (Fortsetzung folgt.) — P. Dowidat, aus der Gemeinde des Herrn P. Riefeld in Burlington (Zeichnungen \$223.35, in Baar): A. Sino (1. Zahl.) \$7; P. Riefeld (1. Zahl.), F. Schmidt (1. Zahl.), Frau Wemhoff, F. Gehrig (2. Zahl.), W. Bähr, J. Vorpapel, C. Zelle, W. Vorpapel, D. Hillmann, C. Pieper, M. Gehel, W. Falk (2. Zahl.), J. Rehbein, je \$5; erste Zahlung: F. Vorpapel, A. Vorpapel, je \$2; C. Voss \$3; J. Stöhr, J. Walburg, M. N. A. Otto, H. Schröder, C. Schulz, C. Rees, Fr. C. Jürgens (2. Zahl.), je \$2; H. Hennig \$1.50; Frau Erdmann \$1.25; J. Meinf, F. Bratz, A. Heling, F. Hillmann, L. Heß, G. Hansohke, H. Drews, C. Stöhr (1. Zahl.), F. Madaus, J. Nehls, C. Grabau, H. Meinetz, H. Waldb, W. Salomo (1. Zahl.), G. Pikel (2. Zahl.), J. Stecker, F. Richter, R. Prineas, Frau Koch, Frau Knuth, C. Strom, M. Brack, Wittwe Voss, F. Schmidt, je \$1; W. Baumbach (1. Zahl.), J. Dahl, Albrecht, J. Hoffmann, Frau M. Haas, J. Köhnke, H. Vox (1. Zahl.), J. Meckelburg, C. Zabler, je 50 Cts. Summa \$126.25.—P. Dowidat, aus der Gemeinde in Helenville (Zeichnungen \$540.50, davon in Baar): P. Rörner (1. Zahl.) \$13; G. Bieck, F. Keller, J. Hachtel, je \$10; J. Hoffmann (1. Zahl.) \$5; J. W. Friedel, A. Hoffmann, je \$7; J. Probst, (2. Zahl.), A. R. G. Streng, G. Pfeifer (2. Zahl.); Rüstermann (2. Zahl.), G. Haag, C. Horn, A. Brödlow, A. Pöhlmann, G. Kiefling (1. Zahl.), L. Zellhöfer, J. Burucker, M. Kiefling sen., J. Bieck, Wittwe M. Uhl, J. Waldmann, J. Semmehm, je \$5; M. Bieck (1. Zahl.) \$2; erste Zahlung: W. Ott, G. Meister, je \$1; J. Horn, Wittwe Gunz, C. Wittmann, je \$3; L. Palm, G. Hübner, G. Burucker, G. Manrer, M. N. L. Burkert, F. Medick, H. Wüdenhöft, je \$2; A. Schulz \$1.50; Schubert, G. Neul sen., Frau M. N. Kieszow, Frau Weber, L. Bek, F. Thiede, F. Schilling, G. Hoffmann, Wittwe Gleiter, M. Gamm, J. Heine, J. Goeß, je \$1; L. Dietrich 50 Cents; Wittwe Wolf 25 Cents; J. G. Schlagenhaup \$2; J. G. Hahn \$1.50; C. Lange, Wittwe R. Wolfmeier, je \$1. Summa \$196.75.—P. Goldammer, von B. Höß \$5.—P. Reichenbecher, von A. Jahnke, C. Stein, je \$5.—P. Adelberg, von J. Nehring \$3.—P. Jäkel, von Frau Lindner \$1; Fr. Göz \$2.25; vom werthen Jungfrauen-Verein \$22.05.—P. Dowidat, aus der Gemeinde des Herrn P. A. Denninger in Farmington: W. Stiehm \$10; J. Siefert \$6; F. Kloths, G. Jaek, A. Schechert, J. Sabien, Wittwe A.

Dornbusch, J. Kalfow, je \$5; Nagel (die Hälfte) \$2.50; J. Stonke, G. Wollfeil, C. Behling, \$3; J. Christians, J. Krauz; A. Grahlmann, J. Voetcher, W. Schechert, C. Harnack, je \$2; erste Zahlung: L. Schumacher, C. Manske, J. Fenske, je \$1; W. Kittel, L. Daugs, J. Wolfgram, C. Luge, C. Moldenhauer, J. Schilling, Alberts, A. Gorr, W. Sabien, J. Grel, C. Baars, Wittwe Holsten, je \$1; Wittwe A. Quast, J. Wittnöbel, je 75 Cts.; A. Böz, G. Böz, F. Stark, J. Zelnow, J. Grube, W. Brödlow, je 50 Cts. Summa \$89. (Zeichnungen \$158.50. Fortsetzung folgt.) — P. Gensike, von Wittwe Westphal \$5.—P. Courad, von C. Spielmann \$5.—P. Sauer, Coll. in Bloomfield \$1.20.—P. Dowidat, aus der Gemeinde in Waterloo (Zeichnungen \$350.15, davon in Baar): P. J. J. Meyer (1. Zahl.) \$25; C. Haese (1. Zahl.) \$10; F. J. Vid \$15; A. Radke (1. Zahl.) \$10; J. Christen (1. Zahl.) \$5; W. Butth \$10; die Hälfte: C. Dräger, C. Goel, W. Streij, H. Schröder, A. Görder, je \$5; C. Dumke \$7.60; J. Gruchow (1. Zahl.) \$1; C. Dofchadis, W. Tappe, W. Berlin, A. Heek, je \$5; H. Heidmann (1. Zahl.) \$2; F. Jink \$2; C. Kilian \$1.50; C. Behring \$1.45; Wittwe Ludwig (1. Zahl.) 50 Cts.; Frau W. Harte, J. Ruemerer, C. Dräger, A. Dumke, J. Daum, J. König, A. Hoffmann, A. Kühn, H. Henske, J. Krüger, je \$1; Vater Krüger 50 Cts.; Tefmann 10 Cts. Summa \$146.65. Fuhrwerke haben gegeben: C. Haese, A. Hübner, C. Dumke.—P. Reichenbecher, von A. Zickuhr (2. Zahl.) \$5; C. Krohn (1. Zahl.) \$10.—H. Schröder in Beaver Dam \$5.—Collecte in der Gemeinde zu Centerville \$76.10.—P. Brenner, von W. Schöb \$1.50; H. Höhne, C. Zick, A. Päske, C. Willwock, F. Galow, je \$2; W. Zanow \$5. Summa \$16.50.—P. Adelberg, von A. Klug (2. Zahl.) \$5; J. Eggebrecht \$5.

Für das Seminar: P. Eppling, Theil von 2 Coll. \$8.52.—Herr Lindke in St. Paul \$50.—Herr Paar, Schatzmeister der ehrl. Minnesota-Synode \$22.86.—P. Hoffmann, von J. Janke, H. Ernst, Mrs. Priez, C. Tefmar, je \$1; J. Kremplin, M. N. Erdmann, Jastrow, Schmidtke, C. Weis, je 25 Cents; J. Meyer, Krinig, Burow, W. Madaus, je 50 Cents. Summa \$7.50.—P. Adelberg, vom Frauen-Verein der St. Peters Gemeinde \$10; Dankopfer von Frau Günther \$1.

Für arme Studenten: P. Jäkel, vom Frauen-Verein der Gnaden-Gemeinde \$15.

Für das Reich Gottes: P. Eppling, aus dem Klingelbeutel 50 Cents.

Für Heiden-Mission: P. Eppling, aus dem Klingelbeutel 50 Cents.

Für das Waisenhaus in Green Bay: Herr Paar, Schatzmeister der ehrl. Minnesota-Synode \$5. R. Adelberg.

Für das Waisenhaus in Green Bay: P. Rök \$1; aus der Parodie Mosel durch P. M. Demninger \$5; A. Wolf \$1; P. H. Hoffmann \$5; aus der Kindermissionskasse in Racine durch P. Waldt \$8; H. L. und W. Keller in Oak Grove \$1; von der Hochzeit des Herrn C. F. Neumann in Peshigo \$5; Gemeinde in Wrightstown \$25; Jungfrauen-Verein in Green Bay \$6.47; Mrs. W. ebendasselbst \$1.50; aus Pewaukee und Brookside \$14.75; Dconto \$8.70; Peshigo und Zuckerbusch \$15.60. Gott vergelt's! Karl E. G. Oppen.

Für die Synodal-Casse: Durch P. J. Meyer in Caledonia \$5. J. Courad.

Von der Mattäus-Gemeinde durch Herrn P. A. Hönecke aus Milwaukee für die Gemeinde in Rosendale erhalten \$19.60; desgl. durch Herrn P. Jäkel von der Gnaden-Gemeinde \$20; von H. Hoyer \$1. Herzlich dankend G. Ph. Brenner.